

10 Jahre FMP Erinnerungen von Rudolf Hohendahl

Gesammelt durch Guy Évéquoz

Liebe Leserinnen und Leser,

Ich habe Rudolf gebeten, uns an die Geschichte der FMP zu erinnern, deren Präsident er während zehn Jahren war und deren lebendes Gedächtnis er ist, dank seines Engagements, aber auch durch seine Persönlichkeit und seine natürliche Güte.

Die Anfänge

Rudolf, erinnerst du dich an das Jahr der Gründungsversammlung der FMP in einem Saal der Universität Bern?

Rudolf Hohendahl: Bestimmt doch, es war 1995; gleichentags war übrigens die Wahl von Bundesrat Moritz Leuenberger.

Wie hattet ihr meine Adresse herausgefunden?

Über die FMH-Mitglieder-Datei, die uns freundlicherweise von einem dienstbaren Geist zur Verfügung gestellt wurde.

Wie hiess die Zürcher Sektion anfänglich?

VPAZH, Vereinigung der praktizierenden Ärzte des Kantons Zürich.

Wie kam es zu eurem Entschluss, eine schweizerische Vereinigung zu gründen?

Nachdem im Kanton Zürich über ein Drittel der titellosen Ärzte Mitglieder geworden waren, war die gesamtschweizerische Vereinigung ein Gebot der Stunde.

Alles hat in Winterthur angefangen, nicht wahr?

Ja; es war der Wachheit einiger KollegInnen zu verdanken, die die Bedrohung durch den bereits geplanten neuen Arzttarif realisiert haben.

Was für Erinnerungen hast du an Wintimed?

Leider etwas getrübt, da erstmals ein titelloser Arzt die Diskriminierung durch Ärzte hinnehmen musste.

Erinnerst du dich an unsere ersten Sitzungen in einem Konferenzzimmer des Bahnhofs Bern?

Wie sollte ich mich nicht an jene Aufbruchzeit erinnern, Guy!



Und an unsere Teilnahme an der Generalversammlung der SGAM im Tessin?

Der Entschluss, unsere GV vor jener der SGAM ebenfalls in Lugano abzuhalten war gut. Die Weitsicht der seinerzeitigen SGAM-Führung hat mit der Wahl von Ingrid in den Vorstand – nicht ohne Widerstand – die Türe für Verhandlungen geöffnet.

Diese Wahl war also ein grosser Augenblick unter der Präsidentschaft Schwarzenbach?

Das war wirklich ein grosser Moment. Unter HR Schwarzenbachs Leitung hat das Plenum Ingrid gewählt und mit dieser Weitsicht unseren weiteren Weg mitbestimmt.

Und unser Entschluss uns in das politische Leben der SGAM einzugliedern?

Fraglos ein richtungsweisender Entscheid.

Ich war in der Kommission für Weiterbildung. Hattest du auch in einer Kommission Einsitz?

Nein.

Die Herkulesarbeit

Erinnerst du dich an die juristische Arbeit des Sohnes von Jean-Pierre Guignet?

Bei Nello Broggin, unserem Kollegen in Ascona, hat uns der Sohn von Jean-Pierre – unserem verstorbenen lieben Mitstreiter – ein Exposee vorgestellt, worin er uns politische und juristische Möglichkeiten für unser Unterfangen skizzierte. An Details erinnere ich mich aber nicht.

Aber du erinnerst dich an das immense Unterfangen der Umfrage von Ingrid Wyler über die Tittellosen?

Du stellst eine ganz wichtige Frage: Was in Winterthur politisch zaghaft seinen Beginn nahm, hat Ingrid Wyler durch ihre professionelle Riesenarbeit, nämlich der wohl umfangreichsten Befragung zu den Curricula von ÄrztInnen – hier also der Tittellosen – die unumstössliche Datenlage für alle weiteren Verhandlungen geschaffen.

Wie bist du unserem Juristen, Daniel Staffelbach zuerst begegnet?

Es war wiederum Ingrid, deren ausserordentliche Vernetzung die Begegnung mit Daniel Staffelbach möglich gemacht hat.

Der Aufmarsch

Dann hat sich das Klima mit der SGAM verändert. Kannst du dich noch an unsere Begegnung mit Marc Müller in Zürich erinnern?

Die erste Begegnung der FMP mit der Spitze der SGAM – Marc Müller, Jacques de Haller und Bruno Kissling – bleibt in der Tat unvergessen. Die starke Spannung zu jenem Zeitpunkt hat dann aber spätere konstruktive Begegnungen erst ermöglicht.

Verschiedene haben sich damals aus der SGAM verabschiedet. Wie hast du es gehalten?

Auch ich habe mit dem Gedanken gespielt, aber schliesslich war das Ausharren in der kritischen Phase für den weiteren Weg mitentscheidend, wie ich glaube.

Daniel Staffelbach hat uns neue Anstösse auf juristischer Ebene gegeben. Siehst du das auch so?

Unbedingt, ja.

Er hat uns vor allem rasch zu verstehen gegeben, dass wir beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) und in den eidgenössischen Räten vorstellig werden müssen. Einverstanden?

Du fragst richtig: Daniel hat mit seinen profunden Kenntnissen die Veränderungen sehr früh einkalkuliert und angesichts der rigiden Haltung der Mehrheit der Ärztekammer entscheidend mitgeholfen den politischen Weg zu ebnen.

Wir hatten dann auch entsprechende Kontakte, etwa mit Eric Rochat. Erinnerst du dich noch an andere?

Eric Rochat war als seinerzeitiger Ständerat die wichtigste Person, die die entscheidenden Gesetzesregelungen mit übergangsrechtlichen Bestimmungen zu unseren Gunsten einbrachte. Später war für die Verordnungen Frau Schmidt im BAG die entscheidende Kontaktperson, wie aber auch Prof. Zeltner vom BAG der unterstützend gewirkt hat.

In der Folge hatten wir dank Ingrid, die auch für den Ultraschall (SGUM) intervenierte, einen zunehmend engeren Dialog mit HHB. Wie hast du ihn erlebt?

Du stellst eine schwierige Frage. HHB war uns eigentlich wohlgesinnt, aber nie habe ich ein Gefühl der Sicherheit verspürt. Er war und ist nicht zu fassen – ist ihm ja auch ganz recht so, denke ich. Letztlich entscheidend war aber sein Verzicht, in der entscheidenden Vernehmlassung zu den heute gültigen Übergangsregelungen gegen uns zu intervenieren, wie übrigens auch M.Giger, Leiter KWFB.

An welche starken Augenblicke kannst du dich beim Erhalt des eidgenössischen Titels erinnern?

Ich erinnere mich an kein starkes Gefühl, wirklich nicht. Aber ich erinnere mich an ein Gefühl der Trauer, dass im corps médical soviel Unverständnis regierte und sich wieder Ärzte gegen Ärzte wendeten.

Im Grund hat uns der Bund anerkannt, aber nicht die FMH. Kann man das so formulieren?

Das kann – mit Einschränkungen – so gesagt werden.

Nach dem Sieg

Insgesamt sind unsere Forderungen befriedigt worden. Hättest du da die FMP nicht auflösen können?

Nein – selbst wenn ich gewollt hätte. Es sind unsere Mitglieder die sich mit dem Vorstand für den Erhalt einer nicht fremdbestimmten freien Arztpraxis – das «Ambulatorium Schweiz» – weiter einsetzen wollen.

Anstatt die FMP aufzulösen, hast du den Stab an Ingrid übergeben. Nach wie vielen Jahren der Präsidentschaft?

Nach zehn Jahren ist 2004 Ingrid zur Präsidentin gewählt worden, «Madame FMP» der ersten Stunde.

Entscheidend ist doch, dass unsere Mitglieder der FMP die Stange halten. Wie erklärst du dir dieses Phänomen?

Die FMP artikuliert am deutlichsten die Bedrohung des «Ambulatoriums Schweiz» und fällt durch pointierte Stellungnahmen wie auch Vorschläge auf.

Kannst du uns an die fruchtlosen Bemühungen zur Dynamisierung der FMP erinnern (Sven Bradke und andere)?

Wir haben vielleicht zu hohe Erwartungen an uns gestellt und den Aufwand unterschätzt; stets und immer natürlich ein Ressourcenproblem.

Wie hast du im Hinblick auf die FMP den Rücktritt von HH Brunner gesehen?

Ich glaube, dass der Rücktritt die FMP nicht direkt tangiert, denke aber, dass er als Vizedirektor im BAG immer auch noch als Arzt mit-

Alle Ziele der FMP unter www.fmpnet.ch

fühlt und lenkt. Auch wenn ihn viele ins Pfefferland wünschen – ich nicht.

Er war vielleicht die beste Stütze der FMP innerhalb der FMH?

Das sehe ich auch so, ja – bei allen Hindernissen, die wir überwinden mussten.

Wie siehst du kurzfristig die Zukunft der FMP?

Angesichts der nur vereinzelt Austritte eigentlich positiv. Mit der Einschränkung, dass ohne das Nachrücken jüngerer Kräfte die gegenwärtigen Ressourcen ausgebrannt sein werden.

Und langfristig?

Die über Jahre gelebte Überzeugung, dass unsere Arbeit im Kern für die gesamte Ärzteschaft bedeutsam sei – ich denke an die von der FMP lancierten Interventionen, die auch in der SGAM, selbst der FMH, aufgenommen worden sind – könnte vielleicht für Nachfolger Anreiz sein, wenngleich ich persönlich eher etwas düster sehe.

Die Vertretung der Regionen

Am Anfang wollten wir eine Vertretung der drei Regionen, was für die Erfassung des Gesamtproblems nützlich gewesen wäre.

Ja, doch hat die weitere Entwicklung gezeigt, dass die Schweiz in diesem Fall halt nur aus zwei Regionen besteht.

Und inzwischen, ganz langsam, verbleiben bloss noch ZürcherInnen und ein Walliser. Was sagst du dazu?

Ein Faktum eben.

Bist du mit unserem Vorhaben, eine welsche Sektion zu gründen, einverstanden?

Gewiss, das unterstütze ich natürlich; aber auch hier stellt sich wieder die Frage der «manpower».

Warum besteht die Zürcher Sektion weiter und weshalb ist sie so aktiv?

Wohl vor allem deshalb, weil es uns gelungen ist, mit zwei Delegierten Einsitz in die Zürcher Ärztesgesellschaft zu nehmen und so für unsere Sektionsmitglieder eine gewissenhafte Informantin und Kommentatorin sein können.

Warum ist das nicht auch anderso der Fall?

Darauf kann ich keine schlüssige Antwort geben.

Eigentlich profitiert die ganze Schweiz auf verschiedenen Ebenen von der Arbeit der Zürcher Kollegen.

Unterschätze, lieber Guy, nicht dein bedeutungsvolles und leidenschaftliches Engagement, wovon viele Artikel in AM zeugen. Von der FMP hat, da bin ich überzeugt, das «Ambulatorium Schweiz» gewiss Impulse bekommen.

Du und die Medizin von heute

Abgesehen von deinem berufspolitischen Engagement, wie sieht deine Situation als Arzt in Winterthur am Vorabend der Aufhebung des Kontrahierungszwangs aus?

Winterthur ist für uns Hausärzte ein besonderes «Pflaster»; Winterthur ist quasi Geburtsstätte des Netzwerkes, da ist man dabei und ich bin also Mitglied bei der HAWA, dem grösseren Netzwerk neben Wintimed, und sehe darin eine Bereicherung im Sinne einer wertvollen Ressourcenpflege. Ähnliches existiert ja auch in Quartiernetzwerken – denke an Zürich Altstetten – auch wenn strukturell anders geartet.

Welches sind die konkreten Bedrohungen, die auf deiner Praxis und der der KollegInnen lasten?

Ich weiss nicht so recht: Unmittelbar sehe ich nicht eine eigentliche Bedrohung für mich und die hiesigen KollegInnen. Die geplante Aufhebung des Kontrahierungszwangs aber wird als Instrument für den Ausbau der Netzwerke schweizweit dienen und kassenseits sicher weitere Begehrlichkeiten wecken. Dennoch habe ich einige Sorgen, die oft belastend wirken, nämlich Tarmed mit seiner fehlgeschlagenen ursprünglichen Intention, die Hausarztmedizin aufzuwerten, auch dessen unseliges Dignitätskonzept sowie ferner der zunehmende bürokratische Aufwand und die ausufernde Präsenz der Ökonomen in allen Medizinbereichen.

Haben wir nicht genau das alles in der FMP vorausgesagt?

Ja, in der Tat, davon zeugen viele Artikel in AM.

Aber wir konnten es nicht verhindern. Was sagen wir da unseren KollegInnen?

Nein, leider nicht, aber mit diesem Umstand leben und leben wir stets in unserer Gesellschaft. Dass Korrekturen an fehlgeschlagenen Versuchen möglich sind, davon nährt sich eben die Hoffnung.

Ist es denn nicht endgültig zu spät?

Enttäuschung zwingt, diese Frage vielleicht zu bejahen, jedoch möchte ich mögliche gute Veränderungen eben auch nicht definitiv ausschliessen.

Führen wir den Kampf fort in der Hoffnung auf Veränderung?

«Soweit die Kräfte reichen» wollen wir dafür eintreten.

Oder um Zeugnis abzulegen?

Wenn nicht, dann halt als Zeugen ...

Guy Evéquo

Übersetzung: H.B.

Die deutsche Fassung erschien in ARS MEDICI 17/05.